

Maffauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg., Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 280.

Herborn, Dienstag, den 30. November 1915.

13. Jahrgang.

Der Reichstag.

Nach längerer Zeit tritt der Reichstag am Dienstag, den letzten November, zu einem neuen Tagungsabschnitt zusammen. Es ist vorauszu sehen, daß die Abgeordneten auch diesmal nur kurze Zeit versammelt sein werden; haben sich doch die Verhältnisse seit dem Sommer nicht wesentlich geändert, so daß der Reichstag sich noch nicht wieder friedlicher Arbeit hingeben kann. Wie es ursprünglich hieß, sollte sich der Reichstag eigentlich erst am 9. Dezember versammeln. Daß man jetzt auf den 30. November zurückgegriffen hat, deutet vielleicht darauf hin, daß man einige Tage länger zusammenbleiben will, als ursprünglich in Aussicht genommen war.

Sonst pflegte gewöhnlich Anfang Dezember der Reichstag die erste Lesung des Reichshaushaltsetats vorzunehmen. Davon kann natürlich, wie schon im vorigen Jahre, keine Rede sein. Denn wenn auch ein Etat aus verfassungsrechtlichen Gründen aufgestellt und eingebracht werden muß, so wird man es auch diesmal sicher bei dem alten Verfahren bewenden lassen, indem man sich wiederum an den letzten Friedensetat anlehnt. Trotzdem wird es dem Reichstag nicht an Arbeit fehlen. Das Plenum wird wahrscheinlich wenig davon zu hören bekommen, da man sicher auch diesmal wieder den Hauptteil der Arbeit in die Kommissionen verlegt. Es ist wünschenswert, daß ein Teil der Reichstagsmitglieder bei den Verhandlungen im Plenum sich dieser Tatsache erinnert, damit das Bild der Eintracht und des Burgfriedens nicht gestört werde.

Seitens der Regierung ist inzwischen ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der als die Einleitung von gesetzgeberischen Schritten zur Besteuerung der Kriegsgewinne angesehen werden kann. Man will vorerst verhindern, daß die Altiengeellschaften und ähnliche die Kriegsgewinne in irgendeiner Form verschwinden lassen. Es sollen wenigstens 50 v. H. davon sichergestellt werden. Zwar ist in dem Entwurf noch nichts davon gesagt, in welcher Form später die Kriegsgewinnsteuer erhoben werden soll, aber das ist ja auch eine spätere Sorge, wenn man erst wiß, um welche Summen es sich überhaupt handeln wird. Es genügt also zunächst, diese sicherzustellen. Man darf wohl annehmen, daß man auch die Einzelpersonen nicht schonen wird. Wenn man ihrer in dem Gesetzentwurf keine Erwähnung tut, so rührt das sicher daher, weil man ja eine Grundlage an den Steuereinkünften hat.

Den größten Raum in den Erörterungen werden aber sicher die Ernährungsfragen einnehmen. Es ist ja bekannt, daß die sozialdemokratische Fraktion aus diesem Grunde die Zusammenberufung des Reichstages schon zu einem viel früheren Termin beantragt hat. Inzwischen ist seitens der Regierung mancherlei geschehen, um den ernstesten Mangel an Nahrung zu tun, indem man Höchstpreise für die verschiedenartigsten Lebensmittel festsetzt. Auch ist eine neue Abteilung im Reichsamt des Innern für diesen Zweck geschaffen worden. Man kann aber trotzdem mit einiger Sicherheit annehmen, daß noch mancherlei Wünsche und Beschwerden vorgebracht werden. Den Abgeordneten ist aber ans Herz zu legen, sich dabei der größten Mäßigung und Zurückhaltung zu befleißigen. Sie mögen bedenken, daß jedes unvorsichtig gesprochene Wort dazu beiträgt, den Krieg zu verlängern. Haben doch unsere Feinde jetzt nur noch die einzige Hoffnung, uns auszuhungern. Sie müssen darin bestärkt werden, wenn man im Auslande aus den Reichstagsreden irgendwie herauslesen kann, daß wir doch Not leiden und die Lebenshaltung unserer Bevölkerung sinkt. Deshalb muß der Grundgedanke aller Reden der sein: wir haben genug, um den Krieg, so lange er dauern mag, auszuhalten; die Vorräte müssen nur richtig verteilt werden. Wird das befolgt, dann kann auch diesmal wieder der Reichstag sein Teil zu einer glücklichen Beendigung des Krieges mit beitragen.

Deutsches Reich.

Heer und Flotte. Der bayerische Kriegsminister Frh. v. Kressenfeld ist, dem „B. L.“ zufolge, erkrankt. Mit der Führung seiner Geschäfte wurde der General der Kavallerie z. V. Frh. v. Speidel beauftragt und, mit Rücksicht auf die Landtagsordnung, gleichzeitig zum Staatsminister im außerordentlichen Dienst ernannt.

Personalveränderungen in hohen Verwaltungsämtern. Wie verlautet, ist der Regierungspräsident von Hattenhausen in Potsdam als Nachfolger des jüngst verstorbenen Unterstaatssekretärs Ruester zum Unterstaatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ernannt worden. Zum Nachfolger v. Hattenhausens in Potsdam ist der Regierungspräsident v. Schwerin ernannt worden, der durch den Regierungspräsidenten Berg in Bismarck ersetzt wird. An herabgeleiteter Stelle tritt der Regierungspräsident Mert in Schleswig, zu dessen Nachfolger der Geh. Oberregierungsrat und Vortragende Rat im Ministerium des Innern Schneider ernannt ist.

Eine Erklärung des Oberpräsidenten v. Moltke. Am 27. November. Der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein erläßt folgende Bekanntmachung: In verschiedenen Kreisen der Provinz ist neuerdings das Gerücht verbreitet worden, Nordschleswig werde nach dem Krieg Dänemark zurückgegeben werden, und zwar entweder von unseren Feinden als Geschenk, oder aber von der deutschen Regierung als Lohn für die von Dänemark beobachtete Neutralität.

Der unterzeichnete Königl. Oberpräsident sieht sich veranlaßt, in aller Form zu erklären, daß derartige Ausstellungen jeder Unterlage entbehren.

Wenn die Urheber des Gerüchts auf den Sieg unserer Heere spekulieren, so genügt es, auf den Stand der militärischen Operationen zu verweisen. Was aber die Beziehungen der kaiserlichen Regierung zu Dänemark angeht, so heißt es die Würde und politische Voraussicht der dänischen Regierung vorzuziehen, wenn man glaubt, dieses lasse sich bei ihrer strikten Neutralitätspolitik von der Hoffnung auf fremden Lohn leiten, anstatt ausschließlich von den wohlwollenden, durch die tatsächlichen Verhältnisse gegebenen Interessen Dänemarks.

Schleswig, den 26. November 1915.

Der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein.

v. Moltke, Staatsminister.

Die Reichstagswahl in Sangerhausen-Ortelsberg. wo der Nationalliberale Syndikus Hirsch (L.) allein kandidiert, ist auf den 19. Januar angesetzt worden.

Ein Knappschafftskriegsgesetz in Bayern. Der bayerischen Kammer der Abgeordneten ist von der Regierung der Entwurf eines Knappschafftskriegsgesetzes zugegangen, der dafür sorgen soll, daß Mitglieder bayerischer Knappschafftsvereine durch ihre Teilnahme am Kriege in ihren Ansprüchen und Unwahrheiten gegenüber den Vereinen nicht beeinträchtigt werden. Er sieht infolgedessen auch vor, daß die Kriegsdienstzeit auf die Wartzeit und das pensionsfähige Alter angerechnet wird.

Ausland.

König Konstantin Antwort an Kitchener.

Wie wir dem Berliner „Volks-Anz.“ entnehmen, ist der „Frist. Ztg.“ aus Athen folgende Meldung zugegangen:

Ueber den Empfang Lord Kitcheners kann gemeldet werden, daß König Konstantin ihn in mehr als einhundert Ausfühung, ohne ihn zu unterbrechen, anhörte. Die Gegenseitwände des Königs waren sehr höflich, aber kurz. Er fühlte sich berufen, die Interessen des Landes vor allem wahrzunehmen. Die Interessen erforderten die Beibehaltung der Neutralität Griechenlands; als deren Konsequenz, so erklärte der König, werde die Entlassung der auf griechisches Gebiet übertretenden serbischen Heerekräfte durchgeführt werden.

Eine interessante Erfahrung in England.

London, 27. November. Bei der Erfahrung in dem walfischen Bezirke Northport Tophit, dem früheren Wahlkreise Reth Hardies, wurde der Arbeiterparteiliche Stanton mit 10 286 Stimmen gegen den Arbeiterparteiliche Winston gewählt, der 6080 Stimmen erhalten hatte. Winston war von der Partei aufgestellt worden, Stanton, der frühere drilliche Vertrauensmann des Arbeitgeberverbandes, trat gegen ihn auf und scheint seinen Erfolg dadurch errungen zu haben, daß er den Gegner einer deutschfreundlichen Gesinnung beschuldigte. Die Liberalen und die Unionisten hatten für diese Wahl keinen Bewerber aufgestellt.

Kleine politische Nachrichten.

Wie das Haager „Korr.-Bur.“ erzählt, wird die holländische Regierung binnen kurzem einen außerordentlichen Kriegskredit von 30 Millionen Gulden der Kammer in Vorlage bringen.

Im englischen Unterhause antwortete der Premierminister Asquith auf eine Frage betr. die Wiener Konferenzen über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Mittelmächten und betr. die Vorberathungen der Verbandsmächte auf die wirtschaftlichen Bedingungen nach dem Kriege, daß diese Fragen sorgfältig von der Regierung erwogen würden; aber er sei nicht in der Lage, eine Erklärung darüber abzugeben. — Auf eine Frage erklärte ferner ein Regierungsvertreter, die mexikanische Regierung habe alles von den gegnerischen revolutionären Parteien ausgegebene Papiergeld für ungültig erklärt; die englische Regierung habe infolgedessen Bericht eingefordert.

Das Londoner Reuters Bureau erzählt, daß ein Handelsabkommen zwischen der britischen Regierung und den Vertretern der dänischen Regierung in London unterzeichnet worden sei, das sich auf die Warenzufuhr nach Dänemark beziehe und den Handel mit diesem Lande erleichtern werde, da es jeden Zweifel über die Endbestimmung der nach Dänemark eingeführten überseeischen Güter entferne.

Der englische Kriegsminister Kitchener ist dieser Tage, wie der Wallender „Secolo“ meldet, aus Brindisi kommend, in Rom eingetroffen. Von da werde er sich in einigen Tagen ins Hauptquartier begeben, um mit General Cadorna zu verhandeln und mit dem König zusammenzutreffen. — Jedenfalls wird er auf Italien einen entscheidenden Druck ausüben, damit dieses sich endlich zur Teilnahme am Balkankriege entschließe.

Unter Führung des Chefs des russischen Admiralsstabes ist in London am 27. d. M. eine russische Militärmission eingetroffen. Nach Reuters ist die Ankunft dieser Mission dem Russen Kitchener nach engerer Zustimmung mit der russischen Kriegsführung zuzuschreiben.

Der Moskauer „Ruskoje Slovo“ meldet, daß die Butillomwerke in staatliche Verwaltung übergehen sollen; in der Frankfurter der Butillomwerke seien viele Personen wegen revolutionärer Umtriebe verhaftet worden.

Nach einer Meldung aus Teheran sind der englische und der russische Konsul sowie die Mitglieder der englischen und der russischen Kolonie von Hamadan in Kaswin eingetroffen. — Die Aufbruchbewegung in Persien scheint ernstlich im Wachsen begriffen zu sein.

In Neupost wurden Verhandlungen zum Abschluß eines neuen britischen Handelskredits in Form einer 4-prozentigen sechsmonatigen Anleihe, die durch britische Obligationen (Sicherheits) wird, eingeleitet. Der Kredit beträgt 50 Millionen Dollar, die Sicherstellung 11 Millionen Pfund Sterling.

Aus dem Reich.

Der Beirat der Reichs-Ingassstelle für Lebensmittelpreise trat in seinem Ausg. uß für Milch, Butter, Käse und Eier am Freitag unter dem Vorsitz des Ministe-

rialdirektors Lufensky zu seiner dritten Sitzung zusammen. In einer eingehenden Aussprache über die Verbrauchsregelung der Butter und sonstigen Fette wurde festgestellt, daß von einer allgemeinen Butternot keine Rede sein könne. Für die Behebung der Schwierigkeiten, die sich an einzelnen Stellen in der Butterversorgung ergeben haben, wurden verschiedene, wohl durchführbare Vorschläge gemacht. Auch über Vortelle und Nachteile der Einführung von Butter- und Fettarten für das ganze Reich wurde eingehend verhandelt. Einige Zweifelsfragen über die Butterpreisregelung wurden aufgeführt. Eine zusammenfassende Veröffentlichung darüber wurde in Aussicht gestellt. Uebereinstimmung herrschte in der folgenden Erörterung über die Grundzüge zur Regelung der Herstellung und Preisgestaltung von Käse. Bei der weiter zur Besprechung gestellten Frage der Regelung des Eierverbrauches und der etwaigen Festsetzung von Höchstpreisen für Eier bestand Uebereinstimmung, daß weder eine Verbrauchsregelung noch eine Preisfestsetzung von Reichs wegen zurzeit zweckmäßig sei. Es wurde empfohlen, die Weiterentwicklung der Verhältnisse zunächst abzuwarten. (B. L. B.)

Der Sohn des früheren englischen Botschafters in Berlin aus der Gefangenschaft entlassen. Ein Berliner Blatt hat die Nachricht gebracht, daß der Sohn des früheren englischen Botschafters Goshen, der in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten war, zur Entlassung gekommen sei. — Hierzu bemerkt B. L. B.: Diese Nachricht ist zutreffend. Leutnant Goshen, der eine schwere Kopfverletzung erhalten hatte, ist auf Grund der allgemeinen Verständigung mit der englischen Regierung über die Entlassung dienstuntauglicher Kriegsgefangener kürzlich freigelassen und über Holland nach England abtransportiert worden.

Postbeamtenspende für Bulgarien. Die von den Reichs-Post- und Telegraphenbeamten mit Unterstützung aller postalischen Fachvereine des Reichs-Postgebiets gemeinsam veranstaltete Sammlung zur Verringerung der Kriegsnöte, „Kriegsspende von Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung“, hat dem „Deutschen Hilfsausschuß für das Rote Kreuz in Bulgarien“ einen Beitrag von 30 000 M. überwiesen.

Den Miesmachern ins Stammbuch! Unter dieser Ueberschrift wird der „Tägl. Absh.“ von einem Leser geschrieben: „Als ich vor einiger Zeit in einer süddeutschen Stadt den Elzug zur Fahrt nach Norden bestieg, gesellte sich ein junger Mann mir zu, dem ich trotz der bürgerlichen Kleidung den Krieger anah. Er hatte eine große Narbe neben dem rechten Auge, und ich sagte zu ihm, er scheine mir diesmal noch gut weggekommen zu sein. „Ja“, antwortete er, „aber das eine Auge ist auch hin.“ Darauf erzählte er, wie er beim Angriffe getroffen worden, wie ihm das Blut über das Gesicht gelaufen sei. „Ich dachte“, fuhr er fort, „meine Augen seien beide weg, und griff nach dem Revolver, um mich zu erschießen, aber mein Nebenmann hinderte mich daran. Nun gehe ich als Geheilter mit einem Auge für einige Wochen nach M. in Urlaub. Ich habe mich sofort wieder zum Kriegsdienst gemeldet, bin aber leider nur als Fahrer angenommen worden. Da käme ich bei meinem Vater schon an, wenn ich jetzt zu Hause bleiben wollte. Der ist 53 Jahre alt und als Kriegsfreiwilliger in Rußland auch verwundet worden und heilt eben seine Wunden aus, er geht auch wieder ins Feld.“ „Mit solchen Soldaten könnte man die ganze Welt erobern“, möchte ich da mit Pyrrhus ausrufen.“

Muscheln als Viehfutter. Auf dem Schlickboden der Niederelbe sind, wie dem „B. L.“ aus Lübeck geschrieben wird, bisher ganz unbeachtet gebliebene kleine Muscheln entdeckt worden, die sich in ganz gewaltigen Mengen vorfinden. Behördlich ist der Fang dieser Muscheln gestattet worden. Er bietet den Fischern einen recht willkommenen Verdienst. Die Tiere sind vom Boot aus mit einem engmaschigen Netz leicht zu fangen. Sie haben die Größe einer Erbse, es werden aber auch viele haufnußgroße Muscheltiere gefangen. Sie haben eine gelblich-weiße Schale, sind stark eiweißhaltig, die Schalen enthalten kohlen sauren Kalk. Man verwendet die Muscheltiere zu Viehfutter, namentlich werden sie von dem Fiederoch gern genommen, was in Betracht der teuren Futtermittel von großem Nutzen für die Viehhaltung ist. Es handelt sich um die sogenannte Erbsenmuschel (Sparcie).

Torfstreu und Torfmüll. Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte O. m. b. H. Berlin gibt bekannt, daß sie, um eine gleichmäßige Verteilung von Torfstreu und Torfmüll vornehmen zu können, sich genötigt sieht, bei sämtlichen Torfstreuwerken Deutschlands das Ueberlassungsverlangen auf alle vorhandenen und noch herzustellenden Mengen Torfstreu und Torfmüll auszusprechen. Seitens der Werke dürfen daher keinerlei direkte Verkäufe oder Ablieferungen erfolgen, da alle seither bestehenden Verträge aufgehoben worden sind. Torfstreu kann nur noch durch die Kommunalverbände, Torfmüll dagegen nur direkt bei der Bezugsvereinigung angefordert werden.

Der Danziger Nichtausherktag am Geburtstag der Kaiserin hat, Blättermeldungen zufolge, eine Gesamtentnahme von 78 000 Mark und einen Reingewinn von 30 200 Mark ergeben. Der Reingewinn fließt dem Vaterländischen Frauenverein und dem Roten Kreuz zu.

8000 Liter spanischen Wein für Hindenburgs Weine. Der deutsche Turnverein in Madrid erhielt vom

Generalfeldmarschall v. Hindenburg ein Dankschreiben für an die Front geschickten spanischen Wein. Von 10 000 Litern sind 8000 richtig angekommen.

Einführung von Reisbrotmarken. In Sachsen werden vom 1. Dezember ab Reisbrotmarken eingeführt. Sie gelten außer in Sachsen auch in Bayern, Württemberg und Baden, also Preußen ist nicht mit eingeschlossen. Die einzelnen Marken sind auf 40 Gramm ausgestellt.

Eine Kriegerfrau, die zwei Männer hat. Eine Kriegerfrau in Wanne i. B., der im vorigen Jahre beiderseits mitgeteilt worden war, daß ihr Mann auf dem Felde der Ehre gefallen sei, war inzwischen eine neue Ehe eingegangen. Dieser Tage erhielt sie von ihrem todegeglaubten ersten Mann die schriftliche Mitteilung, daß er sich in russischer Gefangenschaft befinde.

„Made in Bavaria.“ Ein bayerischer Offizier schreibt der „Völler Kriegszeitung“: „Gestern kauf ich mir in einem Völler Geschäft unter anderen Schreibwaren, die sich sämtlich als englischer Herkunft erweisen, auch einen Taschenschlüssel. Wie ich ihn heute in Gebrauch nehme, lei ich die Aufschrift:

„J. C. S. Featherweight — Made in Bavaria.“

Also ein kleiner Landsmann? — Ich traue ihm nicht recht, denn er hat mir gleich einen widerstrebenden Kaiser ins Notizbuch gemacht, und das tun Kaiserliche Bleistifte nicht — das scheint mir eher englisch zu sein. Aber jedenfalls: die Herren „Federleicht“ in London oder Birmingham haben die bayerische Flagge, den Wappenstein Nürnberger Bleistift-Industrie nötig, um ihre Ware in Frankreich an den Mann zu bringen. Und das hat mein bayerisches Herz erheitert und geheitert, wenn's halt auch wieder — englisch ist.“

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 27. November 1915.

Auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Truppen haben das Gelände südwestlich von Mitrovia bis zum Kina-Abhang vom Feinde gesäubert. Die Zahl der bei und in Mitrovia gemachten Gefangenen erhöht sich um 1700.

Westlich von Pristina sind die Höhen auf dem linken Sittica-Fluss von deutschen Truppen besetzt; weitere 600 Gefangene fielen in unsere Hand.

Südlich der Drenica haben bulgarische Truppen die allgemeine Linie Golea-Stimija-Tejerce-Stubotin übergriffen.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Großes Hauptquartier, 28. November. (W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach erfolgreichen Sprengungen in Gegend von Neuville (zwischen Arras und Lens) besetzten unsere Truppen den Sprengtrichter und machten einige Gefangene.

An verschiedenen Stellen der Front fanden Handgranaten- und Wurfminenkämpfe statt.

In der Champagne und in den Argonnen zeigte die feindliche Artillerie lebhafteste Tätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Ein feindliches Flugzeug wurde bei Buschhof (südwestlich von Jakobstadt) durch Maschinengewehrfeuer heruntergeschossen. Es stürzte zwischen den beiderseitigen Stellungen ab und wurde in der Nacht von unseren Patrouillen geborgen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nordöstlich von Baranowitschi wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger.

Nichts Neues.

Balkankriegsschauplatz.

Die Verfolgung wird fortgesetzt.

Südwestlich von Mitrovia wurde Rudnik besetzt.

Über 2700 Gefangene fielen in die Hand der verbündeten Truppen. Zahlreiches Kriegsgerät wurde erbeutet.

Mit der Flucht der krieglichen Reste des serbischen Heeres in die albanischen Gebirge sind die großen Operationen gegen dasselbe abgeschlossen. Ihr nächster Zweck, die Öffnung freier Verbindung mit Bulgarien und dem türkischen Reich, ist erreicht.

Die Bewegungen der unter der Oberleitung des Generalfeldmarschalls von Mackensen stehenden Heereskräfte wurden begonnen von der österreichisch-ungarischen Armee des Generals v. Koller, die durch deutsche Truppen verstärkt war, gegen die Drina und Sava, und von der Armee des Generals v. Gallwitz gegen die Donau bei Semendria und Ram-Bogias am 6. Oktober, von der bulgarischen Armee des Generals Bojadjef gegen die Linie Negotin-Birac am 14. Oktober.

An diesem Tage setzte auch die Operation der 2. bulgarischen Armee unter General Todorow in Richtung auf Stoplje-Beles ein.

Seitdem haben die verbündeten Truppen nicht nur das gewaltige Unternehmen eines Donau-Überganges angesichts des Feindes, das überdies durch das unzeitige Auftreten des gefürchteten Roffowa-Sturmes behindert wurde, schnell und glatt durchgeführt, und die feindlichen Grenz-Befestigungen Belgrad, bei dessen Einnahme sich neben dem brandenburgischen Reserve-Korps das österreichisch-ungarische achte Armeekorps besonders auszeichnete, Zajecar, Knjazewac, Birac, die in die Hände unserer tapferen bulgarischen Verbündeten fielen, bald überwunden, sondern auch den durch das Gelände unterstützten zähen Widerstand des kriegsgewohnten und sich brav schlagenden Gegners völlig gebrochen. Weder unergründliche Wege, noch unwegsame tief verschneite Gebirge, weder Mangel an Nachschub, noch an Unterkunft haben ihr Vordringen irgendwie zu hemmen vermocht. Mehr als hunderttausend Mann, d. h. fast die Hälfte der ganzen serbischen Wehrmacht, sind gefangen, ihre Verluste im Kampf und durch Verlassen der Fahnen nicht zu schätzen, Geschütze, darunter schwere und vorläufig unübersehbares Kriegsmaterial aller Art wurden erbeutet. Die deutschen Verluste dürfen recht mäßig genannt werden, so bedauerlich sie an sich auch sind. Unter Kränkheiten hat die Truppe überhaupt nicht zu leiden gehabt.

Oberste Heeresleitung.

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Wien, 27. November.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artillerie- und Angriffstätigkeit der Italiener erstreckte sich gestern auf die ganze italienische Front. Vorstöße gegen unsere Stellungen auf dem Mt. Vch und südlich dieses Berges wurden teils im Handgemenge, teils vor den Hindernissen unter schweren Verlusten des Feindes abgewiesen. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf hielt unsere Artillerie jeden Angriffsversuch nieder. Auch bei Plava griffen die Italiener vergebens an. Am heftigsten waren die Kämpfe am Görzer Brückenkopf. Bei Osavija schlugen Abteilungen des dalmatinischen Infanterieregimentes Nr. 22 sechs feindliche Stürme blutig ab. Das gleiche Schicksal hatten starke Angriffe gegen Prema und die Podgora-Höhen. Die Stadt Görz steht unter andauerndem Feuer schwerer Kaliber. Einer unserer Flieger brachte im Luftkampf einen feindlichen Doppeldecker zum Absturz nach San Lorenzo di Mossa, wo das italienische Flugzeug durch unsere Artillerie zusammengeschossen wurde. Im Abschnitt der Hochfläche von Dobberdo endete das Gefecht am Nordhang des Monte San Michele mit der vollen Behauptung unserer Kampffront. Am Südhang des Berges gerieten die feindlichen Angriffsbewegungen schon in unserem Geschützfeuer ins Stocken. An der Tiroler Front wurden vereinzelt Angriffsversuche in den Dolomiten vereitelt.

die frische Luft, in der ich bereits den salzigen Odor des nahen Meeres spüren konnte, tat mir nach der Fahrt im dampfenden Eisenbahnkoupé sehr wohl, und meine Gedanken waren von dem eben Erlebten hinlänglich beschäftigt, um keine Langeweile in mir aufkommen zu lassen.

Ich hatte das Stationsgebäude kaum um ein paar hundert Schritte hinter mir, als ich das Rollen eines Wagens vernahm, der in gleicher Richtung auf der Landstraße daherkam, und als er wenige Sekunden später an mir vorbeifuhr, glaubte ich für einen Moment das Gesicht der angeblichen Madame Smith hinter dem Fenster zu erblicken. Sie hatte es ohne Zweifel bequemer als ich; aber ich bedauerte darum doch keinen Augenblick, ihre Einladung ausgeschlagen zu haben, denn ich fühlte, daß ein längeres Beisammensein mit dieser Frau ohne Zweifel zu irgendeiner Katastrophe geführt haben würde.

Als ich nach langer Wanderung bis zu dem Punkte gelangt war, wo ich zu meiner Linken die dunklen Umrisse des von Madame Smith bewohnten Strandbühlchens wahrnehmen konnte, fiel mir plötzlich ein, daß ich meinen Weg um ein Beträchtliches abkürzen würde, wenn ich, statt die Landstraße weiter zu verfolgen, den Fußpfad einschlug, der längs der Garteneinfassung des Strandbühlchens dahin führte. Und weil ich mich doch nachgerade bis auf die Haut durchdringt fühlte, so daß ein lebhaftes Verlangen nach dem Behagen meines trockenen Zimmers einermöglichen begreiflich war, zögerte ich nicht lange, mich des kleinen Vorteils zu bedienen.

Schon drei Minuten später freilich hätte ich mich beinahe versucht gefühlt, wieder umzukehren. Denn der Weg war in seinem größten Teil viel finstlicher, als ich es vermutet hatte. Ich hätte stellenweise nicht die Hand vor den Augen sehen können und mußte mich mit Hilfe meines Stodes vorlänglich längs der mehr als mannshohen Heide hintasten, um nicht in eine abgrundtiefe Pfütze zu geraten, oder durch eine Unebenheit des Bodens unversehens zu Fall gebracht zu werden.

Natürlich würde ich mich selbst für einen jämmerlichen Feigling erklärt haben, wenn ich der erwähnten Versuchung nachgegeben hätte. An die Möglichkeit einer wirklichen Gefahr dachte ich ja auch keinen Augenblick, bis — nun, bis ich plötzlich ein sonderbares Geräusch wie von dem Brechen starker Zweige hinter mir hörte, bis ich, noch bevor ich hatte zur Seite springen können, meinen Rücken von einem anscheinend sehr starken Arm umklammert fühlte,

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Raume von Cajana und im Sandchat No-olpazar ist die Lage unverändert. Auf der Suha-Polina, westlich von Mitrovia, waren unsere Truppen die Serben gegen die montenegrinische Grenze zurück. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich ständig. In Mitrovia wurden seit Einnahme der Stadt 11 000 serbische Soldaten und 3 500 wehrpflichtige Zivilisten eingebracht. Bei Pristina wurden neuerlich 800 Mann gefangen genommen. Auch weit hinter den Armeefronten werden viele Verwundete aufgezogen.

Konstantinopel, 26. November. An der Irak-Front ließ der Feind am 22. und 23. November nördlich von Korna und am Tigris westlich von Kulamara unter dem Schutz der Kanonen von 10 Kriegsschiffen seine neuen Verstärkungen gegen unsere vorgeschobenen Stellungen in dieser Gegend vorgehen. Unsere Vortruppen fügten dem Feinde sehr bedeutende Verluste an Tötungen und zogen sich dann auf ihre Hauptstellung zurück. Der Feind versuchte seinen Angriff weiter vorzutragen, sein Versuch scheiterte aber; unsere Truppen gingen zum Gegenangriff über und nahmen dem Feind 1 Maschinengewehr, 2 Munitionswagen und einige Gefangene ab. Ferner erbeuteten wir dort ein viertes feindliches Flugzeug. — An der kaukasischen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet. — An der Dardanellen-Front Kampf der Artillerie und Bombenwerfer. Unsere Artillerie zerstörte bei Anafarta und Ari-Burua einige feindliche Maschinengewehr- und Bombenwerfer-Stellungen und tötete eine große Anzahl feindlicher Soldaten, die in der Umgebung des feindlichen Landungsplatzes von Ari-Burua untergebracht waren. Bei Anafarta nahmen wir mit gutem Erfolg eine großkalibrige Kanone samt Munitionswagen unter Feuer, die der Feind gegen Kretschep in Stellung bringen wollte. Wir töteten alle Bedienungsmannschaften und Zugtiere.

+ „Das ungeheuerliche, barbarische, bewundernswürdige und scheußliche Deutschland.“

Mailand, 26. November. (Ueber Bern.) Corriere della Sera“ verleiht in einem längeren Leitartikel darzulegen, daß der Viererbund militärisch verloren sei, wenn er nicht eine einheitliche Kriegsführung einführe und alle Kräfte einem einzigen Ziele zuwende. Im ersten Kriegsjahre habe Deutschland seinem Gegner überall die Kriegsentwicklung aufgezwungen. Wo Deutschland die Offensive ergriffen habe, sei gestempelt worden, und wo es in der Defensive geblieben wäre, hätte ihm kein Gegner eine eigene Offensive aufzwingen können. Das ungeheuerliche, barbarische, bewundernswürdige und scheußliche Deutschland habe dem Krieg im ersten Jahre überall seinen Stempel aufgedrückt, bei den Gegnern Deutschlands dagegen überall Mutlosigkeit und Kränklichkeit eingetreten.

+ Die englische Niederlage bei Mesephon in Mesopotamien.

Manchester, 27. November. „Manchester Guardian“ beklagt in einem Leitartikel, daß die Engländer bei Mesephon eine Schlappe erlitten haben, und fürchtet, daß die beträchtlichen Verluste auf dem Rückzuge hielten. Das Blatt fordert, daß die britischen Truppen schneller Verstärkungen erhalten als der Gegner.

An die Geistlichen und die Gemeinden des Konsistorialbezirks Wiesbaden

hat das Königl. Konsistorium in Wiesbaden eine Ansprache gerichtet, die auf Verfügung der Kirchenbehörde am gestrigen 1. Adventsontage in sämtlichen Kirchen des Konsistorialbezirks Wiesbaden verlesen worden ist. Wir sind gewiß, daß es uns viele unserer Leser danken werden, wenn wir ihnen nachstehend den Wortlaut der trefflichen Ansprache bieten. Das Konsistorium schreibt:

Zum zweiten Male während des Weltkrieges öffnen sich uns die Pforten eines neuen Kirchenjahres. Als wir am 1. Adventsontage des vergangenen Jahres die Herren Geistlichen und die Gemeinden unseres Amtsbezirks mit dem apostolischen Dreifach grüßten: „Seid frohlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“, glaubten wir mit einiger Sicherheit auf eine Beendigung des furchtbaren Völkerrings blühen Jahresfrist rechnen zu dürfen. In Gottes Rat war es anders beschlossen. Noch immer tobt der Kampf mit unverminderter Heftigkeit auf allen Kriegsschauplätzen. Ja, er hat gegen das letzte Jahr noch gewaltig an Ausdehnung zugenommen. Beständig müssen

uno zugleich an meinem Gewiss eine Vergrößerung wie von einem weichen Tuche spürte, das man mir offenbar auf Mund und Nase zu pressen versuchte. Ein eigentümlicher, widerwärtiger Geruch kam mir zur Empfindung, und ich war nicht darüber im ungewissen, daß es der süßliche Geruch von Chloroform sei. Da wußte ich freilich, daß es galt, alle Kraft einzusetzen, um mich des unsichtbaren Angreifers zu erwehren. Mit einer so energiegelassen Bewegung, wie er sie mir vermutlich nicht zugetraut hatte, schüttelte ich von mir ab und tat zugleich einen raschen Sprung nach vornwärts, um den nötigen Spielraum für den Gebrauch meines mit dem Stode bewehrten rechten Armes zu gewinnen.

In dem nämlichen Moment fühlte ich mich jedoch geblendet von dem grellen Schein einer elektrischen Taschenlampe, deren Linse gerade auf mein Gesicht gerichtet war. Halb unwillkürlich erhob ich meinen Stod und führte einen heftigen Schlag nach der Richtung der Laterne hin. Und wenn ich auch nicht diese, sondern allem Anschein nach einen menschlichen Kopf getroffen hatte, so war der Effekt doch jedenfalls der, den ich hatte erzielen wollen. Das grelle, blendende Licht war plötzlich verschwunden, und ich dumpfer, höhnender Laut, der an mein Ohr schlug, ließ mich hoffen, daß ich von diesem zweiten Angreifer für den Augenblick nichts weiter zu fürchten habe.

Den möchte ich sehen, der mich eine Wemme zu schelten wagte, weil ich, statt es auf einen weiteren Kampf in der Finsternis ankommen zu lassen, mein Heil jetzt in der Schnelligkeit meiner Beine suchte. Ich war mein Leben lang ein gewandter Läufer gewesen, und es ist möglich, daß ich davon niemals eine glänzendere Probe abgelegt hatte als in dieser Nacht. Allerdings war es fast ein Wunder zu nennen, daß mich auf dem unebenen, aufgeweichten Boden nicht irgendein tückisches Hindernis zu Fall brachte, ohne zu ich mußte ja aufs Geratewohl vorwärts stürmen, ohne zu wissen, wohin ich meinen Fuß setzte. Aber ein glücklicher Zufall bewahrte mich vor solchem Mißgeschick, und ich auch eine oder zwei Minuten lang das sichere Gefühl hatte, daß ich verfolgt werde, so hatte diese Wahrscheinlichkeit doch in demselben Moment alle Schrecken für mich verloren, wo ich den dunklen Teil des Weges hinter mir hatte und mich auf einer freien Fläche sah, die wenigstens ein Erkennen der nächsten Gegenstände gestattete. Hier also ich denn auch jeder Banalität ledig, stehen, um mich rückwärts zu wenden.

(Fortsetzung folgt.)

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

(Nachdruck verboten.)

49

Unter halb geschlossenen Lidern hervor blühten mich ihre Augen an. Vielleicht war sie jetzt wirklich zornig, aber sie verstand sich jedenfalls darauf, sich zu beherrsigen. „Und warum können Sie sie nicht annehmen?“

„Weil ich Ihnen für nichts zu Dank verpflichtet sein möchte — nicht einmal für eine so geringfügige Gefälligkeit.“

Es war ein so brutales Wort, daß ich mich im Stillen darüber wunderte, daß ich fähig war, es einer Frau gegenüber auszusprechen. Meine Reisegefährtin aber schüttelte nur den Kopf.

„Sie haben noch die ganze Rücksichtslosigkeit der unbarmherzigen Jugend“, erwiderte sie sanft. „Ich fürchte, Ihr heutiges Verhalten gegen mich wird Sie eines Tages gereuen. Aber es kann nicht meine Absicht sein, mich Ihnen gegen Ihren Willen aufzudrängen. Gute Nacht!“

Sie neigte ohne Unfreundlichkeit den Kopf und verließ den Wagen, vor dessen Tür sie bereits von ihrer Seite erwartet wurde. Ich ließ eine oder zwei Minuten verstreichen, ehe ich ihr folgte. Den kleinen Handkoffer mit Feldzeugtaschen, den ich mit mir genommen hatte, da ich ja nicht hatte voraussehen können, daß ich schon an demselben Tage wieder heimreisen würde, ließ ich auf dem Bahnhof zurück. Das Portefeuille aber, das verschiedene wichtige Schriftstücke enthielt, hatte ich selbstverständlich nicht um den Preis meines Lebens von mir gelassen. Die Mappe in der linken und den Stod in der rechten Hand, machte ich mich auf meinen Weg, der in der Tat wohl jedem anderen als nicht sehr vernünftig erschienen wäre.

Denn meine Begleiterin hatte nicht übertrieben, als sie von einem unwirklichen Lande gesprochen hatte. Der Wind blies auch an diesem Abend wieder mit heißen Böden, und von Zeit zu Zeit trieb er mir recht ausgiebige Regenschauer ins Gesicht.

Heute aber suchten mich die Unbilden der Witterung wenig an. Ich fühlte mich körperlich nicht sonderlich ermüdet,

Opfer auf dem Altar des Vaterlandes gebracht werden. Ende ist zur Zeit noch in keiner Weise abzulehen. Wir wollen uns dem Herrn, der die Geschichte der Welt lenkt wie Wasserbäche, zutrauen, daß er auch den wilden Vögen des Weltkrieges durch Ereignisse, die außerhalb menschlicher Berechnung liegen, ein „bis hierher und nicht weiter!“ zurufen kann. Aber dieses Vertrauen entlastet uns nicht von der Verpflichtung, uns immer besser mit dem Geiste ausharrender Geduld zu wappnen, und in der schweren Kriegsheimlichkeit durchzuhalten, bis Gott uns die Tür zu einem ehrenvollen Frieden aufstut. Je länger der Krieg dauert, um so ernsthafte Aufgaben stellt er auch unserer Kirche, ihren Dienern und Gemeinden. Wir fassen darum unseren Gruß zum neuen Kirchenjahre in die apostolische Mahnung: „Kauft die Zeit aus, denn es ist böse Zeit!“ (Ephes. 5, 16).

Mit dem tiefempfundenen Dank für all das Große und Gute, das Gottes Gnade in diesem Weltkriege an unserem Volke, dem Volke wie der Heimat getan hat, ist es durchaus vereinbar, wenn wir auch die gegenwärtige Zeit als eine „böse“ im Sinne des Paulusurteils einschätzen. Wir tun das nicht sowohl wegen der Opfer, die sie von uns fordert, und wegen der Entbehrungen, die sie uns zumutet, als vielmehr wegen der bedenklichen Erscheinungen, die sie für unser Volksleben im Gefolge hat. Unsere Kirche hat sich durch vermehrte Bezeugung der Wahrheit als das Gewissen unseres Volkes zu beweisen. Darum darf sie an den Gefährdungen der allgemeinen Wohlfahrt und an den Schädigungen unseres zivilisierten Lebens nicht schweigend vorübergehen, sondern muß ihre Glieder dazu aufrufen, die Zeit zur Bekämpfung des unheilvollen Geistes in unserer Mitte mit Ernst auszunutzen. Es ist uns ein besonderes Anliegen, auf zwei Seiten dieser Zeit als einer „bösen“ nachdrücklich hinzuweisen. Das eine ist die zunehmende Zuchtlosigkeit unserer Jugend, das andere das Zutagetreten eines häßlichen Kriegswuchers.

Für die Jugend, die Zukunft unseres Volkes in Staat und Kirche, führen wir doch letzten Endes diesen gewaltigen Verteidigungskrieg. Sie soll sich einmal im deutschen Vaterland größerer Sicherheit des Friedens erfreuen als wir, die wir von einer Welt von Feinden frevelhaft überfallen wurden. Ist es da nun nicht tief traurig, daß unsere Jugend, die schulpflichtige wie die der Schule entwachsene, jenen Eindruck sich vermissen läßt, den unser Kaiser in das schöne Wort gesetzt hat: „Großes Erleben macht ehrfürchtig und im Leben fest?“ Das wir hier nicht übertreiben oder zu schwarz sehen, beweist die vergleichende Zusammenstellung der im Jugendlichen während des Krieges begangenen Straftaten. Während diese im August 1914 infolge der vaterländischen Begeisterung zu Beginn des Krieges geradezu verschwunden zu sein schienen, erreichten sie im Januar dieses Jahres bereits den sonstigen Durchschnitt. Seitdem hält die Steigerung beständig an. So weist eine Großstadt Mitteldeutschlands eine Zunahme von Verbrechen Jugendlicher um 50 Prozent auf.

Die Erklärung für diese wachsende Zuchtlosigkeit der Jugend liegt in den vom Kriege geschaffenen Verhältnissen. Die Väter stehen im Felde. Die Mütter sind vielfach zu schwach, um die Kinder in heilsamer Zucht zu halten. Sie werden auch durch vermehrte Arbeit und Sorge um das Durchkommen stark an der Erfüllung ihrer erzieherischen Pflicht gehindert. Dazu kommt, daß durch die Einberufung zahlreicher Lehrer in das Heer der Schulunterstützung sehr eingeschränkt werden muß. Die zurückgebliebenen Lehrer unterrichten oft ungewöhnlich große Klassen und haben nicht selten mehrere Schulen zu versehen. So stehen die sich viel selbst überlassenen Kinder in der Gefahr, der Zucht zu entwachsen und zu verwildern. Bei den Schulentlassenen, infolge des Mangels an Arbeitskräften frühe lohnenden Verdienst finden und sich weit über ihre Jahre hinaus an Genüsse Erwachsener gewöhnen, nimmt die Zuchtlosigkeit vielfach die Form der Verrohung an. Besonders schlimm ist es an vielen Orten um die sittliche Verwahrlosung der jugendlichen Jugend.

Wir haben somit ein gutes Recht zu der Feststellung, daß gegenwärtig für das heranwachsende Geschlecht „böse Zeit“ ist. Aber gerade daraus erwächst unseren Kirchengemeinden, die zur Erhaltung und Pflege des Geistes der Jugend inmitten der Bevölkerung berufen sind, ihren Seelsorgern, Vorständen und Vertretungen die heilige Pflicht, die Sorge um unsere gefährdete Jugend auf Herz und Gewissen zu nehmen und die Zeit mit wirkungsvollen Maßnahmen zur Abhilfe der Jugendnot auszunutzen. In der Predigt ist mit wissenschaftlichem Ernste auf die große Verantwortung hinzuweisen, die alle Erwachsenen für die ihnen anvertrauten Jünglingsjahre und der Erziehung bedürftigen vor Gott und vor unserem ganzen Volke tragen. Mit seelsorgerlicher Wärme sind die Gelegenheiten zur erzieherischen Einwirkung der Kirche auf die Jugend, wie sie der Religionsunterricht an der Schule, der Kindergottesdienst, der Konfirmandenunterricht, die Christenlehre, die Sammlung der Schulentlassenen in Jugendvereinen bieten, zu benutzen, um durch sie eine nachdrückliche Hervorhebung des Großen und Heldenhaften in unserer Zeit den Sinn für Pflicht und Zucht zu wecken. Reichen Segen namentlich im Interesse der Kriegskinder und ihrer Kinder versprechen wir uns von der Veranstaltung besonderer Mütterabende, bei denen Erfahrungen aus der Erziehung ausgetauscht und Winke für die Erziehung gegeben werden. Wenn sich dann neben der Pfarrfrau, der bescheidenen Gehilfin ihres Mannes im Dienste an der Gemeinde, noch andere Frauen finden, die begabt mit mütterlichem Sinn, mit praktischem Verstand, mit taktvollem Wesen und zu regelmäßigem Besuche und freundlicher Beratung in der Lage sind, durch den Krieg ihres Oberhauptes beraubten Familien verpflichtet, so wird auch dieser „freiwillige Erziehungsrat“ diese „Frauenhilfe“ im edelsten Sinne des Wortes dazu beitragen, die gegenwärtige „böse“ Zeit zum Segen für unsere Jugend auszunutzen. Wo aber Kinder der jugendlichen in besonders trauriger Weise der Zuchtlosigkeit und der Verwahrlosung zum Opfer gefallen sind, hat gerade die Kirchengemeinde die Bewilligungspflicht, die Anregung und anderweitigen Unterbringung der sittlich Gefährdeten in christlichen Familien oder in Anstalten zu geben.

Neben der zunehmenden Verwahrlosung der Jugend e-

muchers den Beweis dafür, daß wir auch von dieser Kriegszeit mit dem Apostel urteilen dürfen: „es ist böse Zeit!“ Mit Dank gegen Gott, der in unserem Volke den Geist der Opferwilligkeit erweckt hat, erkennen wir die großen Leistungen helfender und heilender Liebe in dieser Kriegsheimlichkeit an. Allerorten ist in der Fürsorge für unsere tapferen Brüder im Heere und ihre Angehörigen in der Heimat, sowie in der Linderung der Kriegsnöte schwer heimgegriffener Landesteile mehr geschehen, als die kühnste Hoffnung zu erwarten wagte. Um so häßlicher aber hebt sich von diesem lichten Hintergrund opferwilliger Hilfsbereitschaft mit ihrer Lösung: „wir, als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann“ jene selbstsüchtige Gefinnung ab, die planmäßig die Notlage des Volkes in dieser Zeit der Kriegsteuerung zu eigener Bereicherung ausbeutet. Die Zurückhaltung vorhandener Vorräte zum Zwecke der Erzielung übermäßiger Gewinne bei späterem Verkauf, die Preissteigerungen, die in diesem ungehörlichen Maße nimmermehr durch die Verhältnisse gerechtfertigt sind, offenbaren in unserer Mitte das Vorhandensein und die Herrschaft jenes schändlichen Mammongeistes, vor dem unser Herr und Heiland als vor einer schweren Seelengefahr auf das nachdrücklichste gewarnt hat. Die Verstrafung der Uebergreiffe dieses bösen Geistes, der in demselben Maße verabscheuungswürdig ist, als er aus fremder Not Gewinn zieht, überlassen wir den weltlichen Behörden. Sache der Kirche, ihrer Gemeinden und Diener ist es, den Mammongeist durch Gottes Geist zu überwinden, und die gegenwärtige Zeit so auszunutzen, daß die Selbstsucht immer mehr der fleghaften Macht der Liebe weichen muß. Das sind wir unserem Christenstande schuldig, der uns reich in Gott macht. Das schulden wir aber auch unserem Volke, in dem sich bereits eine nicht geringe Bitterkeit über den Kriegswucher in seinen mancherlei Formen spüren läßt. Wir haben mit allem Ernste dafür zu sorgen, daß die innere Geschlossenheit unseres Volkes in dieser seiner Schicksalsstunde keinen Schaden leidet und haben es zu verhindern, daß in unserer Mitte eine bittere Wurzel aufwächst, deren Verderbensfrüchte erst in der Zeit des von uns heiß ersehnten Friedens völlig offenbar werden.

Wieder ist Adventszeit. Auf's neue will der Herr mit seinem Geiste und seinen Gaben bei uns allen Eintehr halten. Wohlan, laßt uns ihm mit Fleiß den Weg bereiten. Damit tun wir zugleich das Beste für unser Volk und Vaterland in dieser Kriegszeit. Zur rechten Wegbereitung gehört aber auch die Beherzigung der apostolischen Mahnung, mit der wir zum neuen Kirchenjahre die Herren Geistlichen und Gemeinden unseres Amtsbezirktes grüßen und sie in Gottes treue Hut befehlen: „Kauft die Zeit aus, denn es ist böse Zeit!“

Lokales und Provinziales.

★ **Serborn**, 29. November. Am 26. November ist in Neuwied ein früher hier ansässiger und hier und im ganzen Distrikte wohlbekannter Mann gestorben: Der Reiseprediger der Brüdergemeine Gottlieb Pfenniger, der in den 70er Jahren im Dienste des Serborn-Dillenburg-Gemeinschaftspflege- und Erziehungsvereins stand. Er hat das 72. Lebensjahr erreicht und war bis in sein Alter rastlos tätig. Er ruhe in Frieden!

— **Die Kriegskredite der Gemeinden und die Nassauische Landesbank.** Bald nach Beginn des Krieges hatte die Nassauische Landesbank die Aufgabe übernommen, den Kreisen und Gemeinden des Bezirks die Annahme von Kriegskrediten nach Möglichkeit zu erleichtern. Sie hat Einrichtungen getroffen, die es ihr ermöglichen, allen solchen Ansprüchen gerecht zu werden. Die Darlehenszuweisung erfolgt in Form der laufenden Rechnung zu einem Zinsfuß, der sich nach der jeweiligen Lage des Geldmarktes richtet. Dieser Zinsfuß hat sich durchschnittlich erheblich unter demjenigen der Darlehensklassen (5½ Prozent) gehalten. Auf fallenderweise machen noch zahlreiche Gemeinden von dieser Einrichtung keinen Gebrauch, obwohl die Landesbank stets in der Lage ist, ausreichende Mittel gerade für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen.

Dillenburg, 29. November. Am kommenden Freitag, den 3. Dezember, nachmittags 3 Uhr wird im Thier'schen Saale dahier eine Bürgermeisterversammlung stattfinden. Zur Vespree werden insbesondere die Fragen der Kriegsschädigtenfürsorge, Familienunterstützung, Brotgetreideregulierung und Futtermittel kommen.

— **Bestandenes Examen.** Herr Präparandenlehrer Jakob Schmitt von hier hat am 25. d. Mts. in Kassel das Rektorexamen abgelegt und bestanden.

Siegen, 29. November. Ueber eine Lustspiegelung, die am Samstag vormittag zwischen 8½ und 9½ Uhr von einer Anzahl Arbeiterinnen der „Siegener Schrauben- und Mutterfabrik“ in Weidenau am östlichen Horizont beobachtet wurde, wird dem „S. A.“ mit der Versicherung berichtet, daß sich der Vorgang, genau wie nachstehend geschildert, zugetragen habe. Es erschien eine Feuerlinie, die immer größer wurde und zuletzt wie eine Granate zerplatzte. Diese Erscheinung wiederholte sich öfters. Dann kamen Berge zum Vorschein, in denen sich Soldaten befanden, die gegeneinander kämpften. Auch sah man eine Feuerlinie. Weiter beobachtete man eine Anzahl Krankenschwestern, die einen Berg hinaufstiegen und deren Haube man ganz natürlich erkennen konnte. Darauf zeigte sich ein freier Platz, auf dem sich einige Krieger befanden, die in ein kleines Haus marschierten, auch konnte man genau sehen, wie ein Fenster zugemacht wurde. Ferner erschien wieder ein Bergeshügel, auf dessen Höhen man drei Soldaten schußbereit liegen sah. Zuletzt erkannte man in einem Berg Laufgräben, durch die mehrere Soldaten hindurchliefen. Dann verschwand die Erscheinung infolge des starken Hervortretens der Sonne. — Lustspiegelungen sind bei klarer, winterlicher Luft, wie wir sie augenblicklich haben, keine Seltenheit, sodaß an der Richtigkeit der vorstehenden Schilderungen nicht zu zweifeln ist.

Siegen, 29. November. Aus Anlaß des Geburtstages Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs erhielt Herr Geh. Hofrat Professor Dr. Siebel den Charakter als Geheimrat, Herr Professor Dr. Mittemeyer den Charakter als Geheimrat, Herr Professor Dr. Pfeiffer den Charakter als Geh. Medizinalrat, Herr Professor Dr. Poppert den Charakter als

Geheimer Medizinalrat, Herr Bibliothekar Dr. Feilke den Charakter als Professor.

* **Friedberg**, 28. November. Infolge Achsenbruchs entgleisten am Freitag früh bei der Haltestelle Affenheide an der Strecke Friedberg-Hanau mehrere Wagen eines Güterzuges. Der Verkehr wurde bis Samstag einseitig aufreht erhalten. Menschenleben kamen bei dem Unfall nicht zu Schaden.

* **Darmstadt**, 28. November. Auf dem Truppenübungsplatz stürzte bei einem Übungsfluge der Fliegerunteroffizier Ruh ab. Er starb nach kurzer Zeit an den schweren beim Absturz erlittenen Kopfverletzungen. — Ferner stürzte bei Schwanheim a. M. vor einigen Tagen der bekannte Flieger Witzynski mit einem Begleiter ab. Beide waren sofort tot. Die Leichen wurden von Frankfurt a. M. aus in ihre Heimat überführt.

Aus aller Welt.

Höchstpreise in der Schweiz. Nach einer Meldung der Basler Nachrichten aus Bern erklärte sich der Bundesrat mit der Festsetzung von Höchstpreisen für Zucker, Käse und Butter einverstanden. Die Preisgrenzen werden alsbald festgesetzt werden. Dem Vernehmen nach sind für den Großhandel Zuschläge von 2, für den Kleinhandel solche von 20 Prozent vorgesehen.

Opferfreudigkeit. Wie mitgeteilt wird, hat die Stadt Graz beschloffen, das Kupferdach des dortigen Opernhauses im Werte von 150 000 Kronen der Kriegsmetallsammlung zur Verfügung zu stellen. Der Ersatz des Materials durch Zinkblech wird bloß 15 000 Kronen betragen.

+ **Maßregeln gegen die Milchknappheit in Wien.** Die in Wien herrschende Milchknappheit und die Notwendigkeit, den Milchbedarf der Kinder, stillenden Mütter und Kranken unter allen Umständen zu sichern, veranlaßte die Regierung, durch eine am Morgen des 27. November in der Wiener Zeitung zur Verlautbarung gelangende Ministerialverordnung eine Reihe von Maßnahmen zu treffen, die den Zweck verfolgen, durch Einschränkung der Milchverwendung für Luxus- und technische Zwecke möglichst große Mengen Vollmilch für den allgemeinen Konsum zu erhalten.

Brände in Frankreich. Schweizer Blättern zufolge treten gegenwärtig auffallend viele und große Brände in der französischen Gegend des Doubs und im Gebiet von Belfort auf. In Gray zerstörte ein Großfeuer für hunderttausend Mark Lebensmittel. Baraden wurden durch Brände in Bourgogne eingeäschert und in Champagne wurde umfangreiche Warenlager durch eine Feuersbrunst zerstört.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 29. November. Zur Beendigung der Hauptoperationen in Serbien wird von einem alten preussischen Offizier im „Berliner Lokalanzeiger“ geschrieben: Es ist nicht die Tatsache, daß es gelang, den serbischen Gegner vollständig zu brechen, die unsere Oberste Heeresleitung zu dem in dem gestrigen Generalstabsbericht ausgesprochenen Lob der Leistungen der Verbündeten in Serbien veranlaßte, es ist vielmehr der Stolz über die gewaltigen Leistungen der tapferen Armeen. Heldenhaft waren die Angriffe auf Stellungen, die von Natur aus fast uneinnehmbar waren und die sich in den Händen eines Verteidigers befanden, der sich seiner verzweifelter Lage wohl bewußt, seine ganze Kraft daran setzte, um den Kampf hinzuhalten, bis die versprochene Hilfe seiner Bedrängnis ein Ende machen werde. Aber nicht nur auf die nie versagende Tapferkeit der heldenhaften Truppen, auch auf die Leitung des so schwierigen und glänzend durchgeführten Unternehmens dürfen wir stolz sein. Sie gewann uns den freien Weg nach Konstantinopel und sie gewann ihm mit mächtigen eigenen Verlusten und unter Vernichtung des serbischen Heeres. Der Südosten ist ganz gewiß von uns noch nicht erledigt. Er könnte als erledigt betrachtet werden, auch wenn noch bei Monastir serbische Heeresteile darauf warten, ebenfalls vertrieben zu werden. Aber Majedonien muß noch vom Feinde gesäubert werden, der nicht nur aus Serben besteht.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Auf Beschluß des Bundesrats findet im Deutschen Reiche am **1. Dezember 1915** die planmäßige **Viehzählung** statt. Sie erstreckt sich auf **Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen**.

Bei der Ausführung dieser für das Vaterland wichtigen Erhebung wird auch diesmal wieder auf die entgegenkommende Mitwirkung der selbständigen Ortsbewohner bei der Ausfertigung, Ausfüllung und Wiedereinsammlung der Zählpapiere gerechnet. Ohne diese Mitwirkung kann die Zählung in der zur Erfüllung ihres Zweckes notwendigen gründlichen Weise nicht zustande kommen.

Besonders aber erwarte ich von den dem Regierungsbezirk angehörigen Gemeindebeamten und Lehrern, daß sie auch diesmal wieder den mit der Ausführung des Zählgeschäfts beauftragten Behörden ihre Beteiligung und Unterstützung nicht versagen werden. Sollte infolge Einberufungen zum Heeresdienst es in einzelnen Gemeinden nicht möglich sein, Zähler zu gewinnen, so werden sich wohl auch geeignete weibliche Personen finden lassen, die bereit sind, sich dem Zählgeschäfte zu unterziehen.

Um der unter der Bevölkerung immer wieder auftretenden irrtümlichen Annahme, daß die Viehzählung zu steuerlichen Zwecken erfolgen, entgegenzutreten, weise ich ausdrücklich darauf hin, daß die Angaben in den Zählkarten keinerlei steuerlichen, sondern lediglich statistischen Zwecken dienen.

Wiesbaden, den 17. November 1915.

Der Regierungspräsident: gez. v. Meißner.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch veröffentlicht.

Serborn, den 29. November 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Vereinf.

Kriegsflüge von C. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Nun hatte auch der Oberlehrer, Doktor Aloes, seine Einberufung. Recht so. Er ging mit der gleichen Begeisterung in den großen, heiligen Krieg wie jeder, der in wehrhafter Treue zu Kaiser und Reich stand.

Den üblichen Aufbruch seiner Lebensbahn, den Abbruch einer ihm höchlich befriedigenden Berufstätigkeit bedachte er keinen Augenblick. Wenn das Vaterland Hand und Hirt kampfstarker Männer zur Wahrung seiner Ehre und Wohlfahrt verlangt, ist man zur höchsten Aufgabe berufen, die einem fernen Deutschen gestellt werden kann.

Dennoch, ein altschmerzlicher Gedanke war plötzlich da. Fiel ihm dumpf auf das erschrockene Herz: Friede, seine holde, liebe Braut. Sie war das Glück seines vereinsamten Lebens, das längst das Elternhaus verlor, nicht Schwester, nicht Bruder in der weiten Welt besaß. Die Vereinigung mit ihr in einem schönen, trauten Heim stand nahe bevor, sollte sich im kommenden Herbst erfüllen. Und diese seltsame Hoffnung zerfiel nun wie ein wesentlicher Traum vor dem ersten Anruf rauer Kriegsgewalten zu trübiger Wehr und blutigen Kämpfen.

Darin hatte seine süße kleine Friede, sein Friedensengel, wie Kurt Aloes, der vom Schicksal oft Verzweiflung und wenig Vermögen, sie in zärtlicher Dankbarkeit gern nannte, vorerst keinen Raum mehr.

Und sie, die ihm gleich innig zugetan war, sie mit ihrer tiefen Gemütswärme und ihren kleinen weiblichen Schwächen, die er liebte, weil sie sich so willig seinem Schutz, seiner Ueberlegung unterordneten, wie würde sie die jähe Trennung ertragen, die ein ewiger Abschied sein mochte?

Nichts wog ihm so schwer als diese Vorstellung. Als Kurt dann zu ihr kam, wußte Friede es sogleich: in seinem ungewöhnlich ernsten Gesicht stand ein Schicksalspruch.

Sie erschauerte. „Du mußt fort, Kurt?“

Er nickte still.

„Wenige Wochen vor unserer Hochzeit!“ schluchzte sie auf. „Da wollten wir unser Glück auf die Harzberge tragen. Vorbei! Du gehst allein, gehst in den furchtbaren Krieg! Und ich — Herrgott, wie soll ich es denn tragen, dies Bangen um dich?“

Verzweifelt streckte sie die Arme nach ihm aus, lag in heißem Weinen ihm am wildschlagenden Herzen. Dann plötzlich riß sie sich empor. Ihr zarter Körper straffte sich. In ihren weichen, hilflosen Zügen stand ein großer Entschluß.

„Nein, ich will nicht klagen! Will nicht dir und mir dies Furchtbare noch schwerer machen! Darf es nicht! Wo so viele, viele Frauen opfern und es mit stolzer Fassung tun, muß ich es auch können! Auch ich will es lernen, das Lächeln unter Tränen!“

Sie sah ihn an, eine starke Ewigkeitsliebe im großen, tiefen Blick.

„Kurt, das kann ich nur als deine Frau. Dies höchste, heilige Recht auf dich, sei es in täglicher Liebesorgie oder, wenn Gott es so fügt, in bleibender Trauer, das sollst du mir nun geben.“

„Mein Liebster, das vermöchtest du? Ich wagte dir nicht davon zu sprechen. Kriegstraum! Wie wenig Glück, welch unendliches Weh schließt sie ein für die Frau, die jede nächste Stunde zur Witwe machen kann! Sollte ich so schweren Schatten in dein junges, sonniges Leben tragen, meine Friede?“

„Das darf dich nicht kümmern, du Lieber! Eins mit dir im Leben, im Tode — ich kenne nichts Lieberes, nichts Größeres. Und ist mir Schmerz beschieden, er wird mir heilig sein.“

Glodenklänge wehen durch die Luft, ernst und feierlich. Sie läuten nicht frohe Feste der Christenheit ein, noch tragen sie brausende Siegesstunde durch die kleine Stadt, heut sind sie das weihende Geläut einiger Kriegstraumungen, die in St. Petri eingeseget werden.

Da jeder Prunk bei ihnen ausgeschlossen ist und sie ebenso wenig eine Jubelfeier in strenger, eiserner Zeit sein können, so hatte man in sinniger Anordnung, das feierliche Begleitgeläut eingelegt. Gleichsam wie ein Trost aus Himmelshöhen sollte es den jungen Eheleuten in die zage Seele klingen.

Unter diesen Wehklängen kniete nun auch Friede mit ihren Verlobten an Gottes Altar. Kurt Aloes bereitete im selbigen Augenblick, Friede im schlichten weißen Kleid, keinen anderen Schmuck tragend als ihre wonnige Jugend und die Wurzeln der vollen Blondhaare.

Schauer der Ehrfurcht rannen ihr durch die Seele, als sie das heilige Gelübde unverbrüchlicher Treue in Luft und Leid, in Not und Tod ablegte. Als sie das süße, jetzt ergriffene Gesicht ihrem Manne zuwendet, weiß er, sein junges Weib hat für den Verlust ihres sonnigen Frohsinns nur höhere Werte eingetauscht.

In stummem Dank preßt er die kleine, warme Hand. Sein Herz ist nun ruhig. Der Abschied schreckt nicht mehr. Wir sind eins! Nichts wird uns trennen. Schon am nächsten Tage muß sich Doktor Aloes seinem Truppenteil einfügen. Friede verbleibt bei den Eltern, deren einziges, liebevoll umjorgtes Kind sie ist.

Verständig, einsichtsvolle Menschen, die wissen, die Schwere von Friedes Ehre überwiegt seine Süßigkeit. Wissen, da ist kein besserer Trost in der Welt für die herabgegangene Vereinsamung der jungen Frau als Arbeit. Ernstliches Wirken und Schaffen für alle, die unter dem strengen Szepter der Kriegszeit zu den Verlust- und Leidtragenden werden.

Ihre junge, starke Kraft stellt Friede willig in den nationalen Frauendienst, ihr Herz aber weilt bei dem iernen Gatten, und ihre Seele hat nur ein Gebet: „Herr Gott, erhalte ihn mir, schütze auch unseren großen, herrlichen Kaiser, unseren Friedenskaiser, gib ihm die Macht, die vielen schmählichen Angreifer niederzuringen bis in den Staub! Herr, mein Gott, gib uns den siegreichen Frieden!“

Nicht lange, und wieder reden Glodenstimmen von den Türmen. Jetzt ist's ein voller, starker Klang. Wie ein Frohlocken klingt's. Und will sobald kein Ende nehmen.

„Siegt! Siegt!“ rufen die ehernen Zungen durch die heiter bewimpelten Straßen weit ins Land hinein, daß auch „die da draußen“ schon die frohe Kunde erfahren, ehe die Zeitungen zu ihnen gelangen können. In Städten ein tiefes, wenn auch verhaltenes Freuen. Der Deutsche schäumt nicht leicht über. Er weiß auch, viele und gewaltige Siege müssen kommen, ehe die große Uebermacht der Feinde endgültig niedergebungen ist. Aber es geht ein erleichtertes Aufatmen durch ernste, bestimmete Gesichter, und leuchtende, stolze Blicke begegnen sich. Und als die Schuljugend nun frohherzig die vaterländi-

chen Lieder anstimmt, fallen auch viele der Erwachsenen ein, und der begeisterte Volksang mischt sich in die Himmelstänge hoch oben.

Auch in Friede ist eine gehobene Freude.

Nach Wochen qualvollen Wartens, zitternder Ungewißheit über Kurts Verbleib, der zunächst nach dem Osten bestimmt, später an die Westfronten geschoben wurde, erhielt sie kürzlich Nachricht eines frohgemuten Brief.

Ihr Mann lebt. Ist gesund. Kämpft mit starken, heißen Wiedern, mit heißer Begeisterung für Kaiser und Reich, für den Bestand seines Liebesglücks, die Sicherheit eines trauten Heims.

Friede hebt ihr Gesicht, das bloß und schmal wurde in der Zeit langen Harrens, mit einem Lächeln träumerischer Andacht empor. Klingt nur, klingt, ihr lieben Gloden; so hoch ihr auch steigt, meine Seele schwingt mit, trägt heißen Dank mit euch himmelan!

Des öfteren noch darf Friede ihre süße Herzfreundin dem Siegesgeläut vernimmen. Dann wird es stiller. Die Schwierigkeiten des gewaltigen Weltkrieges häufen sich. Kein Feind mehr an Deutschlands Grenzen; auf fremdem Boden werden die Riesenklämpfe gerungen, und dennoch ist der blutigen Schlachten kein Ende abzusehen. Deutschland kämpft mit seinem Bundesbruder gegen eine Hydra an. Niemand zweifelt, es werde das vielköpfige Ungeheuer bezwungen. Daß es hierzu der Zeit bedarf, versteht jeder.

Auch wenn die Gloden zeitweilig schweigen, lebt diese unerschütterliche Siegeszuversicht in harter Volkseele weiter. Man weiß, dem unvergleichlichen Heer unter Meistersführern darf man vertrauen. Und der Herrgott verläßt keinen redlichen Deutschen. Seine Pflicht tun und im übrigen getrost abwarten, das ist alles für die Zurückbleibenden!

Und Friede Aloes überläßt sich dieser nimmer zweifelnden Zuversicht mit ruhigem Stolz auf ihres Vaterlandes starke Wehrkraft, die es reinen Gewissens einsetzt zu seiner Ehre und Kultur. Hält sie fest mit besonderem Stolz auf ihren Mann, der sich als schneidiger Krieger das Eisene Kreuz errang, der trotz unerhörter Anstrengungen und mancher Entbehrung lebensnennende Briefe schreibt und voller Bewunderung ist für den Geist des Heeres, das Deutschlands Sicherheit in treuen, starken Händen hält.

Dann bleiben diese lieben, guten Feldbriefe aus. In dem unheimlichen Schweigen beginnt Friedes tapere Geduld zu wanken. Ein Bangen schleicht ihr ins Herz. Eine große, lähmende Seelenmüdigkeit, die auch heroische Pflichterfüllung nicht mehr vertreiben kann. Nur eins rüttelt sie plötzlich auf. Und es ist eine Schreckensstunde von fernem Freundeshand. Ein Kamerad meldet: Durch eine Frontkettenschlagung schwer verwundet, liegt Doktor Aloes im Feldlazarett bei Lille. Wird seine junge Frau ein letztes Wiedersehen ermöglichen können? Es ist die Sehnsucht eines Todesgeheimnisses!

Der Liebe ist nichts unmöglich. Schon die nächsten Stunden sehen das verzweifelte junge Weib auf dem Wege nach Flandern. Sie weiß ihn zu finden. Behörden wie Krieger, gerührt von ihrer wagemutigen Frauenliebe, erteilen Gewähr, Rücksicht und Hilfe, soweit es irgend zugänglich ist.

Trotzdem, es ist eine aufreibende Fahrt voll Mühsal und notgedrungenen Verzögerungen, die ihre Herzensangst auf den Höhepunkt treibt. Endlich ist sie am Ziel. Zu spät, um noch dem finsternen Abgesandten ein geliebtes Leben abringen zu können, wie man ihr ehrlich sagt, denn Kurt Aloes ist ein Sterbender. Hienieden wird ihm keine Sonne mehr aufgehen.

Wie Friede das Haus betritt, in dem ein provisorisches Lazarett für Schwererwundete errichtet wurde, vernimmt sie ein dünnes Glodenstimmchen, halb erstickt von regendunkler Luft. Das Aveläuten vom nahen Kirchlein ist's. Friede erzittert. Sie denkt nicht an den katholischen Brauch, vermeint ein Grabgeläut zu hören.

Mit wankenden Knien steht sie an dem ihr bezeichneten Lager und tut einen tiefen, erlösenden Atemzug.

Zur rechten Zeit ist sie da, um einem Blick seligen Erkennens zu begegnen, blass, erkaltende Hände mit ihren lebenswarmen innig zu umfassen, und dem sterbenden Mann ein letztes Liebeswort zu geben auf den Weg, den er allein zu gehen hat.

Allein? Nein, sie wird mit ihm hinüberwandern. Wird nicht zurückbleiben in leerer Verlassenheit, der ihre Kraft, ihre sensitive Natur vielleicht nicht gewachsen wäre. So ist es in dem Willen des Allmächtigen beschlossen.

Als Friede sich aus tiefer Schmerzversunkenheit vom Sterbelager erhebt, an dem man sie rücksichtslos allein gelassen, als sie hinauszuwinkt, um das Nachtliegende anzuordnen, Auskunft, Rat zu holen, findet sie niemand anwesend in dem angrenzenden Räume, hört indes heftigen Tumult vor dem Hause.

Sie tritt an ein offenes Fenster, fährt mit leisem Aufschrei zurück, sinkt im nächsten Augenblick halbtot zu Boden. Ein mörderisches Geschloß traf auch sie, die wehrlose Frau. Und traf sicher. Mitten ins Herz.

Aber auf dem süßen blassen Antlitz liegt ein seltsames Lächeln. Das sagt: „Wir sind vereint. Nun gehen wir ihn mitnehmen, den dunklen Weg. Aus den Wirren, den Schrecknissen eines furchtbaren Krieges hinüber in das Himmelsland ewigen Friedens.“ Der Aufbruch draußen ist plötzlich gestillt.

Das matte Geläut tönt weiter. Jetzt wimmert's wie das Armsünderglöckchen, denn den Nachschuß, der frevelnd den Abendfrieden brach, ihn richtete schnell das deutsche rächende Schwert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Pferde- und Rindviehbestandsverzeichnisse der Stadt Herborn zur Erhebung der Beiträge für das Rechnungsjahr 1915/16 zur Bestreitung der Entschädigungen für tollwut-, roß-, wild- und rinderseuche- und für milch- und rauschbrandkranke Pferde, Esel, Maulesel und Maultiere bezw. für tollwut-, maul- und klauenseuche-, wild- und rinderseuche-, milch- und rauschbrandkranke und tuberkulöse Rindviehstücke und für milchbrandkranke Schafe liegt vom 1. bis 14. Dezember 1915 zur Einsicht der Viehbesitzer auf Zimmer Nr. 11 des Rathauses offen.

Herborn, den 26. November 1915.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Bitte um Weihnachtsgaben für unsere Krieger.

Das Weihnachtsfest naht wieder und ist es unsere Ehrenpflicht, der Tapferen, die draußen für das Vaterland kämpfen und bluten, zu gedenken und auch ihnen den Weihnachtstisch zu decken.

Die Weihnachtspakete müssen bald bei der Post aufgefertigt werden, weshalb der unterzeichnete Ausschuss die an die Mitbürger die dringende Bitte richtet, reichlich und schnell zu spenden, damit die Sendungen rechtzeitig aufgegeben werden können. Ermüßigt sind: warme Unterwäsche, Strümpfe, Ohrenschützer, Hosenträger, Kniewärmer, Leibbinden, Schokolade, Keks, Bleistifte, Kerzen, Schreibpapier, Feuerzeuge, Postkarten, Notizbücher, Tabak, Zigaretten, Zigaretten, Baumkerzen usw.

Wenn jeder nach seinen Kräften beisteuert, ist es ein Leichtes, jedem unserer tapferen Krieger ein reichhaltiges Weihnachtspaket zukommen zu lassen und daß dies geschieht, ist unsere feste Ueberzeugung. Unsere Krieger im Felde sollen wissen, daß wir hier an sie denken und daß wir alles bestreben, ihnen alles zukommen zu lassen, was in unseren Kräften steht.

Darum Hände auf für Weihnachtsgaben für unsere Tapferen. Keiner darf zurückbleiben. Jeder muß zu seinem Teil und nach seinen Kräften beisteuern.

Alle Gaben sind bis spätestens Samstag, den 27. d. Mts., abends 6 Uhr im Zimmer Nr. 10 des Rathauses abzuliefern.

Herborn, den 18. November 1915.

Namens des Kriegsfürsorgeausschusses:
Der Bürgermeister: Virendahl.



Weihnachtsbitte!

Wer möchte nicht in dieser Zeit den Kindern eine Freude machen. Die

Kinderschule

bittet herzlich um Gaben für 120 Kinder an Heiligen Dächern oder den Unterzeichneten.

Herborn, den 27. November 1915.

Professor Hausen, Detm.



Öffentlicher Dank.

Vom „Langen Skat-Tisch im Hotel Ritter“ wurden mir heute zur Weihnachtsbescherung der Krieger und deren Angehörige 25 Mark übergeben, worüber ich herzlich dankend quittiere.

Herborn, den 29. November 1915.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Heizer

gesucht. Gewährt wird Stundenlohn je nach Alter und Leistung. Bewerber müssen kräftig und zuverlässig, keinen Gebrechen würden nicht hinderlich sein, evtl. Dauerstellung.

Landes-Heil- und Pflegeanstalt Herborn.

Tüchtige

Former und Tagelöhner

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Herborner Pumpenfabrik.

Feuerschmiede, Dreher und Hammerhilfsarbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn.

Gehr. Schleifenbaum & Co., G. m. b. H.

Goldgottthardshütte

Bahnstation Weidenau: Sieg.

Herborn. 6. Dezember 1915.

Wich- und Krammarkt

Eilt!!

Trotz des Mangels an Rohstoffen verkaufe noch kurze Zeit:

Weisse Schmierseife

3tr. 40 Mt.

Gelbe Schmierseife

3tr. 46 Mt.

Sehr gute Stangenseife

3tr. 80 Btg

Preise freibleibend. Versand gegen Nachn. oder vorh. Kasse.

Bargmann,

Kiel, Hohenstaufenring 37.

Frische Bücklinge und Kieler Sprotten

empfehlen

C. Mählert, Herborn.

Schwefelkies

In großen Posten. eventl. zur Selbstgewinnung zu kaufen.

gefucht. Offerten an die Exp. d. Ztg. unter D. Nr. 425.



Erscheint am
preis viertel
durch die P
Post i

Nr. 2

+ 3

Der h
scher Staats
gunges aus
mittel im J
Ergebnis ge
schen Minis
Der Rü
folge der
gleich u
der Reserve
Monaten v
wird. Die
nachdem dur
zeit vermeh
dern geschaf
und Bettma
einzuleiten:
Den lan
geeigneten
lichen Schw
Westpreußen
wig-Holstein
ausland
stellt werden
möglich verpf
periode von
von 2 Zentn
Ruttermittel
Elaot bezei
Preis ist el
daß die Sch
lichen Mästr
den Mästr
abgesetzt w
tatsächlich
und dem W
Finanzminis
Die Bief
finden an
Industrieorb
darf an Frei
unter Bermi
duzentener
zuschließende
rentenve
zahl von F
zu einem be
die Komu
Schweine an
Lieferungspr
munalverwa
Schweine un
Verbraucher
müßung de
müssen sie
Hochpreis
beden. We
Wegie könne
liegenden G
Nach d
Rebenden G
über die
schlossen we
sein sein we
Witz, April
Ruttermittel
mit dem Ab
zahl von S
Seitens
Vorgehen
schäftlichen
Vorgeführt w